

- *St. Peter and Paul church (1866) with the Franciscan Monastery. This church was renovated in 1991, and then totally burnt down in 1992;*
- *The cathedral 'The Mother of the Church' (1978) with the bishop's residence, where 50.000 books were destroyed by fire;*
- *The new orthodox church was totally destroyed too;*
- *But the principal target of the Serbian aggressor is Mostar's historic city core, the symbol of the town, the symbol of the permanence and the wellknown entity of Mostar and Bosnia-Herzegovina.*

*The towers and the Chardak in the Old Bridge were also burnt down. Two main streets which lead to the bridge, with more than 100 buildings, were totally destroyed.*

*The Museum (1895), the Archives (1892), Hotel 'Ruza' (1978), the Symphony Orchestra (1904), the Haji Mehmed Bey Karadzobey Mosque, the Koski Mehmed Pasha Mosque, the Vuchiyakovitch Mosque, Tabachitza Mosque, the Municipality Hall, the Mufti Office are among the several hundreds of buildings in the Old Town which had the same fate. In the span of a few months the city was reduced to an urban ruin" (Mostar Bosnia-Herzegovina, Plakat zur Ausstellung Mostar before – after the war, sponsored by the Aga Khan Award for Architecture, Genf o. J.; vgl. auch das von Pasic mitbetreute thematisierte Heft „Mostar, Bosnia-Herzegovina“ der Istanbuler Zeitschrift *Arkitekt. Art of Living* 3/1993).*

Am 9. November 1993 meldete die Deutsche Presseagentur: „Die weltberühmte Brücke von Mostar ist nach Angaben der bosnischen Regierung zerstört worden. Nach neuen Artillerieduellen zwischen muslimischen und kroatischen Verbänden stürzte die 20 Meter hohe Brücke über die Neretva nach mehreren Treffern zusammen.“

Ingrid Brock, Peter Diemer

## Tagungen

TAGUNG DER WARTBURG-GESELLSCHAFT  
am 6. und 7. März 1993 auf der Wartburg, Eisenach

(mit zwei Abbildungen)

Die Mitglieder und Freunde der „Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V.“ trafen sich Anfang März 1993 zu ihrer ersten Arbeitstagung auf der Wartburg. Erst im November 1992 war die Gesellschaft, die ihren Sitz auf der Wartburg hat, ins Leben gerufen worden mit dem Ziel, die internationale Kommunikation zur Burgenforschung durch eine Vereinigung von Wissenschaftlern zu befördern. Zum Zeitpunkt der Tagung hatte sie bereits in acht europäischen Ländern Mitglieder. Zu ihren Aufgaben gehört ein jährliches Treffen, auf dem Fragen zur Erforschung von Burgen und Schlössern zur Debatte stehen; die Ergebnisse sollen in einer Schriftenreihe veröffentlicht werden.

An den zwei Märztagen stand die Bau- und Kunstgeschichte der Wartburg im Vordergrund, der erste Tag war dem Mittelalter, der zweite dem 19. Jahrhundert gewidmet. Insgesamt wurden elf Referate gehalten. Der Bogen spannte sich vom ältesten Bauteil der Wartburg, dem Palas aus dem 12. Jahrhundert, bis zur Einbindung des spätromantischen Geschichtsmonumentes in eine bewußt gestaltete Denkmallandschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. Daneben aber kamen auch andere mittelalterliche Burgen in Thüringen sowie die Burgenrezeption des 19. Jahrhunderts vor allem im westlichen Deutschland zur Sprache. Die Spannweite der Themen sollte programmatisch sein für die künftige Arbeit der Gesellschaft, die neben der klassischen Burgen- und Schlösserforschung sowohl den Historismus als auch strenger kunsthistorische Fragestellungen nicht aussparen will.

Elmar Altwasser (Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation Marburg) stellte die Bauuntersuchungen in Verbindung mit einer steingerechten Bauaufnahme der Talfassade des Wartburgpalas dar. Das Aufmaß war im Sommer 1992 durch die Stellung eines Gerüsts (zum ersten Mal seit 1926) an der Ostseite des Palas möglich geworden. Mit Hilfe der Untersuchung ließ sich der trotz tiefgreifender Erneuerung noch umfangreich erhaltene Bestand an mittelalterlichem Mauerwerk erkennen. Insbesondere konnte Altwasser Stellung beziehen zu den verschiedenen Versuchen, die Teile des Palas unterschiedlichen Planungsstufen zuordnen und den Bauablauf über eine längere Zeit strecken zu wollen; hier ist aufgrund der bauarchäologischen Befunde eine Konkretisierung möglich. Dies hat auch im Zusammenhang mit den Befunden der Dendrochronologie Einfluß auf die kunsthistorische Einordnung. Die zum Vergleich immer herangezogenen staufischen Burgen und Pfalzen stellen sich nunmehr in folgendem Zeitablauf dar: Münzenberg vor 1163-1165, Braunschweig um 1155-1166, Köln um 1164 (vor 1167), Wartburg 1159-1167 und Gelnhausen vor 1165-1169, womit bisher skeptisch bedachte frühe Ansetzungen ihre Bestätigung finden und präzisiert werden können (Günther Binding, *Die Pfalz Kaiser Barbarossas in Gelnhausen*, Diss. Bonn 1963, S. 96).

Deshalb durfte sich der Beitrag von Thomas Eißing (Bamberg) besonderer Beachtung sicher sein. Ihm war mit Hilfe der Dendrochronologie die genaue Datierung des Wartburgpalas in die Jahre 1157-62 aus den Balkenlagen über dem Kellergeschoß bis zum ersten Obergeschoß gelungen (im Nachgang zu vorangegangenen Untersuchungen durch M. Jählig von der Akademie der Wissenschaften Berlin mit einem schon annähernd gleichen Ergebnis siehe Dieter Eckstein, Thomas Eißing und Peter Klein, *Dendrochronologische Datierung der Wartburg*, Köln 1992, S. 1). Im Rahmen einer Diplomarbeit über die Datierung von Hölzern ohne „Waldkante“ ist Eißing darüber hinaus zu besseren und sicheren Ergebnissen gekommen, für den zukünftigen Einsatz der Dendrochronologie ein wichtiger Fortschritt.

Dieter Großmann (Marburg) ging auf die bekannte Parallelität zwischen den Kapitellen des Wartburgpalas und der Doppelkapelle in Schwarzhendorf ein. Aufgrund stilistischer Vergleiche bezweifelte er eine Abhängigkeit der Wartburg von Schwarzhendorf, andererseits schloß er eine Abhängigkeit Schwarzherein-

dorfs von der Wartburg aus chronologischen Gründen nach wie vor aus. Vielmehr äußerte er die Hypothese, daß beide auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen. Dieses suchte er aufgrund enger Motiv- und Stilverwandtschaft der Wartburgkapitelle mit Maastricht (Liebfrauen und St. Servatius, siehe Aart J. J. Mekking, *De Sint-Servaaskerk te Maastricht*, Utrecht 1986, S. 195-222) im Rhein-Maas-Gebiet und vermutete einen unbekanntem Bau von hohem politischen Rang, etwa eine Königspfalz (wie z. B. Duisburg) als Ausgangspunkt.

Thomas Stolle (persönlich verhindert) und Michael Kirchschrager (Weißensee) gingen in einem gemeinsamen Referat auf die Runneburg in Weißensee, auf eine der „Schwesterburgen“ der Wartburg, ein. Obwohl als größere Burgschöpfung der Ludowinger neben der Wartburg und der Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut bekannt, wurde wegen des schlechten Erhaltungszustandes ihr herausragender baukünstlerischer Rang erst in jüngster Zeit entdeckt.

In Zusammenhang mit langfristigen Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen durchgeführte bauarchäologische Untersuchungen brachten eine dem Wartburgpalas vergleichbare Fassadengliederung mit bogenüberfangenen Dreierarkaden sowie bemerkenswert qualitätvolle Kapitellornamentik zum Vorschein. Als sensationellen Fund darf man die sog. Astsäule bezeichnen (*Abb. 6 und 7a*; siehe Thomas Stolle und Michael Kirchschrager, *Die Runneburg in Weißensee – eine mittelalterliche Pfalz der Thüringer Landgrafen*, informeller Vorbericht in *Burgen und Schlösser* 1991, Sonderheft, S. 4-13). Auch hier liefern dendrochronologische Untersuchungen erste exakte Anhaltspunkte für das Baualter und eine absolute Chronologie der hochmittelalterlichen Bauphasen.

Reinhard Schmitt (Halle) und Clemens Kosch (Köln) stellten ein gemeinsames, aufgrund früherer Forschungen entwickeltes Projekt vor, in dem sie den Beziehungen zwischen der Architektur im heutigen Sachsen-Anhalt und Thüringen und der des Rheinlandes im hohen Mittelalter nachspüren werden. Dabei soll es um den Einfluß des Rhein-Maas-Gebietes auf Bauten wie die Wartburg oder die Runneburg gehen, um die Aufklärung der Verwandtschaft zwischen den Zackenbögen in der Vorhalle von St. Andreas in Köln und in der Doppelkapelle der Neuenburg bei Freyburg, auch um Beziehungen zwischen der Kölner spätromanischen Architektur und der Ägidienkurie in Naumburg. Hier scheint ein Ansatz gegeben, aus dem bisher sporadisch Bekannten und seit langem stereotyp Wiederholten durch Feldarbeit zu neuer definitiver Aussage vorzustoßen. Interessanterweise hat gerade die holländische Forschung vom geographischen Ausgangspunkt her dazu einen Anstoß gegeben (vgl. oben genanntes Zitat). Weitere Fragestellungen des Projektes betreffen die Bautypologie, so die Frage nach der Anordnung von Gängen oder Galerien an Palasbauten oder dem Verzicht auf sie. Daß im Falle des Palas auf der Wartburg ein möglicher italienischer Einfluß dabei nicht erwähnt wurde, hat überrascht. Immerhin ist die Zusammensicht Swobodas von Wartburgpalas und spätantiker Portikusvilla noch unwidersprochen (Karl M. Swoboda, *Römische und romanische Paläste*, Wien 1924, S. 200-247), und die Ortstradition erkennt „in den offenen Erdgeschoßlauben mehr allgemein südländische, italienische, auch arabische Baugedanken“ (Hans von der Gabe-

lantz, *Die Wartburg. Ein Wegweiser durch ihre Geschichte und Bauten*, München o. J., S. 172 Anm. 63).

Die Vorträge des zweiten Tages galten weitgehend dem 19. Jahrhundert. Ernst Badstübners Thema war die Schaffung einer Denkmallandschaft mit der Wartburg als Ausgangs- und Mittelpunkt. Anhand historischer Ansichten schilderte er die Wirkung des Bildes der Burg auf die Betrachter seit dem späten 18. Jahrhundert als einer romantisch in der Landschaft isolierten Anlage mit beinahe ruinenhaftem Charakter. Da der geschichtliche Ort aber nach einer baukünstlerischen Aufwertung verlangte, sei durch die Bürgerneuerung unter dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar und Eisenach (dem Enkel des Goetheherzogs Carl August und dem Sohn der Zarentochter Maria Pawlowna, und durch den Architekten Hugo von Ritgen) aus dem historischen Bauwerk ein gebautes Geschichtsmonument geworden. Dabei habe die Beziehung des Bauwerks zur umgebenden Landschaft sowohl bei der inneren Gestaltung der Burganlage als auch bei der Schaffung einer Burgbildkomposition für die Umgebung eine entscheidende Rolle gespielt. Das Erlebnis der erneuerten Wartburg aus Anlaß der Jubiläumsfeierlichkeiten am 28. August 1867 (1067 gilt als Gründungsdatum der Burg) dürfte Ludwig II. von Bayern veranlaßt haben, auch Neuschwanstein zum Mittelpunkt eines Landschaftsbildes zu machen und dort den Wartburgfestsaal als „Sängersaal“ zu kopieren. Nach 1900 sei durch die Errichtung des Burschenschaftsdenkmals dem Wartburgberg gegenüber und die Erweiterung der Stadt Eisenach durch ein Villenviertel mit Blickrichtung zur Wartburg sowie durch die Aufstellung des Denkmals für Carl Alexander in diesem Viertel, ebenfalls mit direkter Sichtbeziehung zur Wartburg, die Gestaltung der Landschaft durch Geschichtsdenkmale zu einer Denkmallandschaft bewußt gesteigert worden.

Ulrich Großmann (Lemgo) referierte über die Fresken Moritz von Schwind. Er nahm Anstoß an der traditionellen kunsthistorischen Behandlung der Fresken in der Art von Tafelbildern. In ihrer gemalten Rahmung betrachtet, stellen die beiden Zyklen und das Sängerkriegsbild ein System der Wanddekoration dar, das für das 19. Jahrhundert und seine Diskussion um die Stofflichkeit (Gottfried Semper) charakteristisch ist. Zudem spielt die Erfindung und Komposition von Zyklen, aufgegliedert in große und zugehörige kleine Bilder mit unterschiedlichem Bedeutungsgehalt, im Werk von Moritz von Schwind auch in anderen Gattungen, auf kleineren Tafeln oder in Zyklen für den Buchdruck eine große Rolle. Ein zweiter Aspekt waren die italienischen Vorbilder der Fresken, die zwar bereits mehrfach vermutet, aber noch nicht konkretisiert worden sind.

Udo Liessem (Koblenz) stellte das 1902-06 unter Leitung von Oberbaurat Kieschke aus Berlin in staufischen Formen errichtete Regierungsgebäude in Koblenz vor. Einige Details greifen Anregungen von der Wartburg auf. Im ganzen aber zeigt sich, daß die rezeptive Wahl des staufisch-spätromanischen Baustils eine bewußte Machtdemonstration des wilhelminischen Preußen in der entlegenen Rheinprovinz gewesen ist; die Vorliebe Wilhelms II. für diesen „kaiserlichen“ Stil ist ja bekannt.

Dankwart Leistikow (Dormagen) stellte den südwestdeutschen Burgenforscher Julius Naehrer († 1911) vor. Dieser hatte in zahlreichen Wanderungen die Kenntnis von Hunderten von Burgen erlangt, von denen er jeweils Grundrißaufnahmen und Zeichnungen von Details (Steinmetzzeichen, Wappen, Steinbearbeitung) anfertigte, namentlich zum Burgenbau in der Schweiz und in Südwestdeutschland. Damit hat er ein Anschauungsmaterial zusammengetragen und veröffentlicht, das den gleichzeitigen Publikationen von Bodo Ebbhard fehlt.

Hartmut Hofrichter referierte über den Ingenieur Camille Denis, der lange Jahre beim Eisenbahnbau tätig war. Auf ihn sind der Entwurf und die Streckenführung der Ludwigsbahn von Kaiserslautern nach Frankenstein zurückzuführen, bei der zahlreiche Tunnelbauten nötig waren. Bei der Gestaltung der Tunnelleingänge orientierte sich Denis immer wieder an Burgenbauten, mit denen er befaßt war, nicht zuletzt, weil an drei Stellen die Tunnel unmittelbar unter einer Burg durch den Berg führten und die Streckenführung der Bahn entsprechende Sichtbeziehungen berücksichtigen konnte. Die Burg Liechtenstein wurde allerdings teilweise abgebrochen. Eine der erhaltenen Burgen erwarb Denis in seinen späteren Lebensjahren.

Abschließend resümierte Thomas Biller den Stand der Burgenforschung. Er beschrieb die deutsche Burgenforschung („Burgenkunde“) als ein Fachgebiet, das sich ab etwa 1850 ein Jahrhundert lang abseits der etablierten Fächer und Institutionen entwickelte, getragen zunächst allein von engagierten Laien. Erst in den letzten Jahrzehnten sei ein wachsendes Interesse der thematisch angesprochenen Wissenschaften (insbesondere Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Baugeschichte und Bauforschung) zu verzeichnen, was einen methodischen Qualitätssprung und ein schnelles Anwachsen der Erkenntnisse zur Folge hatte. Die heutige Problematik – oft durch das Festhalten an veralteten Denkmodellen und fragwürdigen Methoden verschärft – liege in der nach Austausch drängenden Interdisziplinarität des Forschungsgegenstandes und darin, daß ein allen Forschern offenes Forum sowie eine einschlägige Forschungsinstitution noch immer fehle.

G. Ulrich Großmann, Ernst Badstübner

## Ausstellungen

1893 – L'EUROPE DES PEINTRES

Paris, Musée d'Orsay, 22. Februar – 23. Mai 1993

„1893“ als Thema einer Gemäldeausstellung im Musée d'Orsay läßt jeden neugierig werden, da man lange in der Erinnerung kramen muß, um ein für die Kunst relevantes Ereignis mit diesem Jahr zu verbinden. Wenn man daran denkt, daß mit der Ausstellung *Europäische Kunst 1912*, die 1962 im Wallraf-Richartz-Museum stattfand, an die Kölner *Sonderbund*-Ausstellung von 1912 erinnert werden sollte, fällt es vielleicht der einen oder dem anderen ein, daß 1893 die erste